W. Wackernagel: die umdeutschung fremder wörter. Basel 1861.

Wir säumen nicht das treffliche programm, welches Wakkernagel zu der promotionsfeier des pädagogiums in Basel (29. april 1861) geschrieben hat, anzuzeigen, und thun dies um so lieber, als wir anderwärts gegen das etymologische verfahren in dessen altdeutschem wörterbuche einige einsprache erheben müssen. Die wissenschaftliche zugabe in dem bezeichneten programm behandelt die umdeutschung fremder wörter, d. h. die wirkliche und eigentliche aufnahme fremder wörter in den kreis des deutschen, die verpflanzung solcher in deutschen boden, die einverleibung in den deutschen sprachorganismus. Wenig, meint W., haben die Finnen, haben Kelten und Slaven an die Germanen abgegeben. Was das slavische betrifft, so möchte freilich die ansicht Schleichers sehr zu erwägen sein, es seien auch Slaven und Germanen längere zeit hindurch nach der ausscheidung vom indogermanischen urstocke ein ganzes geblieben; aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um die aufnahme von wörtern, nachdem Slaven und Germanen einmal getrennte stammglieder geworden. Nicht alle beispiele aber sind von dem verf. glücklich gewählt, gewifs nicht für die entlehnung aus dem finnischen das finnische kulta und gotisches gulth, wo eher das umgekehrte richtig sein möchte. Die wurzel von gulth wird doch sicher dieselbe sein wie im skr. hiraṇya und im griech. χρυσός, d. h. die sanskritwurzel ghar „leuchten, glühen, brennen". Auch got. fath werden wir wohl nicht nur an litauisches pats „herr" halten wollen, sondern es als rechtstufig einreihen unter skr. patis, griech. πότις, πόσις und lit. pats. Aber W. will vor allem die wirkliche aufnahme zunächst griechischer und lateinischer, dann auch romanischer formen behandeln, von denen erstere besonders der kirche zu verdanken sind. Dafs das ein trefflicher beitrag zur deutschen culturgeschichte sei, dafs eine arbeit der art, von einem meister ausgegangen, auch tiefe blicke in das sprachleben der Germanen öffne, das kann niemand läugnen wollen. Der verf. beschränkt sich übrigens auf das gotische und hochdeutsche und fafst von diesen natürlich zunächst das althochdeutsche ins auge.

Der erste abschnitt ist überschrieben die consonanten. Voraus geht eine kurze darstellung der germanischen und der hochdeutschen lautverschiebung, wobei vielleicht nur zu wenig beachtet ist, dafs, sind einmal die f und h entwickelt, dann das

verrücken stockt. Die zweite lautverschiebung hat sich im verlaufe des siebenten jahrhunderts vollständig entwickelt. Bei dem geographen von Ravenna findet sich noch das weiche z des gotischen, daneben aber auch schon das harte des hochdeutschen in den anlauten Ziaberna, Ziurichi und im inlaute in Porza. Der vokal i nach z, der durchaus nur lautliche begründung hat, ist sehr merkwürdig. Wir würden ihn vergleichen dürfen mit demjenigen, der sich im oskischen, z. b. in tiurri d. h. turrim, im altlateinischen Medientius für Mezentius, in diephoeros für zephyros zeigt, und mit demjenigen, der wohl einst das sanskritische k zu c (tsch) machte und ein yam an der stelle von dam, und yaças an derjenigen von daças erscheinen läfst. Wie die spirans v sich sehr leicht dem gutturallaute beimischt, so das j den zahnlauten. Zu vergleichen ist noch Grimm gesch. d. d. spr. I, 395 und derselbe über die Zanfana in den berichten der berliner akademie von 1859. Die lautverschiebung gilt nicht so in entlehnten wörtern für die sprache, die sie unmittelbar aufnimmt, und allfällige veränderungen, welche da vorkommen, beruhen auf besonderer entwickelung; wohl aber greift der drang platz im hochdeutschen, wenn ein lehnwort schon in der vorhochdeutschen zeit aufgenommen worden. Leicht kann sich's ereignen, dafs ein und dasselbe wort zweimal aufgenommen wird, einmal in der vorhochdeutschen zeit und noch einmal unverschoben in der hochdeutschen. W. durchgeht nun die einzelnen consonantischen laute, lippenlaute, zungenlaute, kehllaute und halbconsonanten, um seine sätze in einer masse von beispielen zu beweisen und manche höchst interessante nebenbemerkung zu machen. Solche bemerkungen, wie s. 12, dafs ahd. ezzich für ezzît stehen dürfte, wie tepich für tepît und, setzen wir hinzu, wie mundartlich abig für abid, abend u. s. f. sind für die sprachvergleichung nicht gleichgiltig, vgl. Weber ind. studien IV, 67, anm. Eine zweite anmerkung, s. 12, macht auf die willkürliche einschiebung von nasalen aufmerksam, eine dritte (s. 17) auf die eigenthümliche vorschiebung eines s, eine vierte auf die beweglichkeit der liquidae. Der zweite hauptabschnitt umfafst die vokale, von denen freilich die unbetonten verwittert sind. Auch da schiebt der verf. manche feine beobachtung ein. Wenn er meint (s. 16), dafs im gotischen betonte u und i gebrochen seien, nicht aber unbetonte, so trifft das freilich gar nicht überall zu, und anzu-

nehmen, dafs z. b. jains für jins nur gesetzt sei, um einem mifslaute auszuweichen, scheint uns bedenklich. Das zeigt unsre heutige mundart noch, dafs das gebrochene e, goth. ai, sehr nach a hinlautete; aber darum möchten wir das gewifs keltische *Ἀρκύνια ὄρη* doch nicht auf faírguni zurückführen, und in mehrern andern unter den angeführten belägen sehen wir vielmehr den drang des ablautes. Sehr wichtig erscheinen uns die bemerkungen über ahd. ia, ie und anderseits î aus altem ê auf s. 18. Jakobi, dessen beiträge zur deutschen grammatik alle beachtung verdienen, suchte auch das ia und ëa der althochdeutschen ursprünglich reduplicierenden V. V. so zu deuten; und ein fortschritt von ê in î ist im altlateinischen schon stark zu spüren. — Ist denn aber wirklich kauderwälsch von Curia abgeleitet? Dann müfste man mindestens an ein anlehnen an chûder denken. Auch im ausdrucke des y berührt sich das germanische mit dem lateinischen, nur dafs in diesem umgekehrt das u der viel häufigere vertreter gewesen, i der viel seltnere. Das hochd. i, das dem *υ* entspricht, kann auch gebrochen werden, so in zers gleich thyrsus. Wir führen dieses wort an, weil es seine wichtigkeit für die vergleichende mythologie haben kann. Für cy aber darf im deutschen auch qui eintreten, wie in cydonium, quitte. Merkwürdig ist, dafs im gotischen griechisch-lateinische au und eu zu av und ev werden, und dafs sich dem selbst das hochdeutsche in kirchlich altüberlieferten worten anschliefst. Damit vergleiche, was der scharfsinnige Ritschl in seiner erklärung der tria monumenta s. 34 f. vom altlat. ov sagt: Satisiam confidenter amplector quod Mommsenius coniecit de dial. 217 sq., non unius simplicis vocalis loco illam esse ov scripturam, sed ex o vocali et v consonanti compositam syllabam. Vom übergaug aber des lat. au in ô, der auch dem deutschen eigen ist, haben wir durch die neuern forschungen noch viel reichere beispiele erhalten, als sie L. Schneider bieten konnte; konnte es doch so kommen, dafs in einzelnen fällen auch au für echteres ô geschrieben wurde, wie in ausculari und auriga. Recht volksmäfsig ist der hochdeutsche umlaut in entlehnten griechisch-lateinischen wörtern; seine bezeichnung aber durch ei entspricht derjenigen des ẓend.

Der dritte abschnitt behandelt die romanische lautgebung, und die unterabtheilungen sind wieder dieselben. P und T und K, doch der mittlere nur im inlaute, erweichen sich leicht

zur media, und so nun auch im deutschen abrille, abrelle f. aprilis, buobe neben pupus u. s. f. Inlautendes b und selbst p werden im romanischen manchmal v, sehr selten im deutschen w, meist auch ein dem f nahe stehendes v, in prüeven u. a. Aber dieses deutsche v und f vertritt nun meistens auch ein echtes lat. v, und das sicher durch romanischen einflufs, so in prief, prieves, in ahd. stiful f. aestivale, und so gewinnt die unmittelbare zusammenstellung von vas und faz denn doch mehr halt. Den romanischen tausch von v gegen b und p bemerken wir in labôn und lapôn neben lavare. Von der einwirkung des romanischen, zumal des italienischen, auf die deutschen zungenlaute heben wir nur das z heraus in viridia, ivirz. Wie im romanischen sich das aspirirte ch vor einem i-laute in c schärft, so auch im deutschen zêrubîm, in scelliwurz, in arzât, von welchem W. längst nachgewiesen, dafs es nicht artista, sondern archiater sei; und auch für franz. ch stellt sich ein deutsches z ein, so dafs selbst die zusammenstellung von zart „liebe“ mit charitas wahrscheinlichkeit ansprechen darf. Neben solchem z tritt im mittelhochdeutschen auch ts, tsch ein und ebenso sch in schapel u. s. f. Für g finden wir unter begünstigenden lautverhältnissen im romanischen ebenfalls zischlaute, und so nun phoso im althochdeutschen für punga, kaliziâ chelisâ für caliga. Ob wir dahin nicht auch lisan, lësan für legere rechnen dürften? Auf s. 23 sind in der anmerkung einige treffende beispiele beigebracht von wörtern, die, ursprünglich deutsch, ins romanische übergiengen und nun in romanischer form als fremdwörter zurückkehren: balcon von balco „balken“, bauner, busch, ital. bosco aus bûwisc „bauholz, holz“, furrier, galop aus gâhlouf, lotto und loterie got. hlaut „loos“, Rang aus hring „kreis“; Tanz, it. danza, ahd. dansôn „ziehen“, Tasche, franz. tache, ahd. zascôn „an sich nehmen“. Wie im romanischen selbst, so wechseln nun auch mehr als in deutschen, in solchen wörtern, die aus dem romanischen entlehnt sind, im hochdeutschen die liquidae und zwar r und l nicht nur so, dafs ersteres in letzteres übergeht, sondern auch, obgleich seltener, letzteres in ersteres, in kristier, in chratto und chrezzo neben calathus. Was die tilgung des n, voraus vor s — das mufste W. beachten — betrifft, so wissen wir nun durch die neuen forschungen, dafs sie schon im altlateinischen ungemein häufig war, und ist

sie auch sonst im gotisch-hochdeutschen nicht durchgedrungen, unsre mundarten sind überreich an beispielen: féister, fîster = finster, vgl. düster; feister statt fenster, euser, üse statt unser u. s. f. Ist auch in der behandlung der vokale unter diesem gesichtspunkte noch manches interessante gesagt, so übergehen wir dieses jetzt.

Im vierten abschnitt bespricht der verf. die verlängerung betonter, die kürzung unbetonter vokale. Da weichen nun die Germanen nicht nur von den Romanen ab, sondern auch von ihrer eigenen weise, da schon in der Gotenzeit der grundsatz gilt, alle betonten vokale griechischer und lateinischer wörter, wenn der consonant dahinter einfach ist, für lang zu achten und die eigentlich kurzen dann zu dehnen. Also sind nun jene ie in fiebar etc. nicht brechung von kurzen lauten. Ein schon auf vorhochdeutscher stufe gedehntes ô geht auf hochdeutsch consequent in uo über in alamuosana „almosen“, in brüeven, in chruogo, in chuocho von coquere u s.f.

V. Verrückung des accentes. Ein natürlich für die gestaltung der wörter im germanischen aufserordentlich wichtiger abschnitt. Die Goten betonten selbst griechische wörter auf lateinische art, und dieses ist regel geblieben; doch bringt hier der französische accent schon seit dem mittelalter eine bedeutende ausnahme, und eine zweite der drang des althochdeutschen auch in dieser richtung die umdeutschung durchzuführen.

VI. Die unbetonten silben. Der tonlose anfang der wörter mufs sich vieles gefallen lassen, nicht nur synkope, wie in krône und brille für beryllus, auch aphärese der ersten und oft noch einer zweiten silbe, in samît = ἑξάμιτος, schleuse = exclusa, schotte = excocta u. s. f., polz = catapulta, im neuhochdeutschen besonders in taufnamen; und hervorzuheben sind die fälle, wo ein ganzes Sanct bis auf t oder d schwindet, wie in Dalbenkrche f. Sanct-Alban- u. s. f. Und auch die nach der betonten silbe stehenden werden oft arg verkürzt, in chellâ f. catillum, kunkel f. conucula, colucula, trichter f. trajectorium. Von apocopen zählt W. viele beispiele auf, wie teloneum, zoll, pathe f. pater; pfrofa „pfropfreis“ f. propago. Und die laute, die hinter den betonten vokalen stehen bleiben, werden mit grofser freiheit behandelt, und besonders da hat der wechsel der liquidae sein gebiet. Das althochdeutsche zumal spielt auch mit den vokalen

der schlufssilben ein loses spiel, in das jedoch der sinn für die eigene sprache etwelches gesetz bringt. Die behandlung des geschlechtes der substantiva bildet den siebenten递haupttheil. Vom überlieferten geschlechte geht das gotische und hochdeutsche oft, bald aus blofs äufsern, bald auch aus mehr innern gründen ab. Beide arten von gründen führt W. sorgfältig aus und begleitet seine ausführung mit einer grofsen masse von beispielen. Als innern führt er mit bestem rechte an, wenn die sprache auf ihre umdeutschungen das geschlecht der einheimischen synonymen oder geläufiger worte der gleichen art oder der gattungsworte anwendete, oder, wenn eine anzahl neutra auf -arium und -are, auf -erium und -orium, auch ein femininum auf -aria im althochdeutschen all diese endungen gleichmäfsi ggegen -ari vertauschen und damit in eine personificierende auffassung und in männliches geschlecht übertreten. Launen der sprache fehlen freilich auch nicht. Im achten abschnitte spricht der verf. von der umdeutschung durch flexion und ableitung, im neunten und zehnten von der umdeutschung durch zusammensetzung und durch veränderung der worte selbst. So finden wir aus dama ahd. tâmo, heute dammhirsch, libum: lebkuchen, mulus: maulesel, pluma: schon ahd. pflûmfedera; turtur: ahd. turtultûpa; ambactus: ahd. ampahtman; Erasmus: Rassmann, Assmann; Hieronymus: Grolmann; Thomas: Thomann. Seltener steht das deutsche wort voraus, wie in mhd. schuochsûter, schuochstaere, schuoster u. s. f. Besonders lieblich sind aber die umdeutschungen, die durch veränderung der lehnwörter selbst vorgenommen werden, also die durch volksetymologie geschaffenen, wie zîtelôsa: citamus; faubourg: pfahlbürger; porticus: mhd. auch furzog und heute noch mundartlich vorzeichen; schedula: mhd. zedele, heute zettel; servant, it. servente: scherwenzel, scharwenzel. Aus dem verzeichnisse der eigennamen heben wir nur heraus Balthasar: Balthauser, Waldhauser, Hauser und die anklänge an wintir, got. veinatriu in dem ortsnamen Wintertûre statt Vitodurum, wobei W. Wînitre, Wintere Königswinter, wintertrola labrusca und winterbutz, vogelscheuche in den reben anführt.

Wir sind es zufrieden, wenn wir mit dieser kurzen anzeige eine vorstellung von dem reichthum der obengenannten schrift

gegeben haben. Mit dem wärmsten danke an den verfasser verbinden wir den wunsch, dafs derselbe seine feinen und werthvollen kleinen arbeiten zum grofsen nutzen vieler bald in einen band vereinigt erscheinen lassen möchte.

Zürich im juni 1861. H. Schweizer-Sidler.

Nachtrag zur anzeige s. 393.

In einem AVCTARIVM vermuthet Ritschl, dafs die form alis für alius von Sallustius viel öfter gebraucht worden, als es nach unsern MSS. der fall zu sein scheint. Ein dativus ali, alei ist durch gute und alte inschriften bestätigt. Der pluralis von alis hätte zu lauten: alis oder ali; alium; alibus oder alis; alis. R. meint, dafs die zweisilbigen formen in den freiern metren der römischen scenischen poesie darauf beruhen, dafs hier noch die ältern filis, fili, filim, fili, filis, filis für filius, filio, filium, filii, filiis, filios gegolten. Eine andere sache sei es mit den adjectivis auf -arius und -aris, von denen diese die jüngeren seien. Mit alis für alius vergleicht der verf. dius und dis, welches letztere er in diiovis erhalten sieht. Ein noch deutlicheres analogon liege aber in mius (= meus), mis, woher der genetivus mis (= mei) und mi (= mihi), der vocativus mi und der nom. plur. mi des possessivums. Daher das merkwürdige, dafs die einsilbige aussprache auch in den spätern formen meus, mei, meum, mei blieb; ist es doch gar zu auffallend, dafs nur die wörter deus und meus in der scenischen poesie überhaupt die synizesis der silben eu, ei, eo, ea mehr als nur zulassen, und dafs nur mea im neutr. plur. davon ausgeschlossen ist, welches auch von mi mia lauten mufste. Der vocativus mi verräth den nom. mis, zumal er in der vulgärsprache auch weiblich vorkommt. Das führt dann auf den vocativus auf -i der zweiten declination. Dieser sei nicht aus -ie zusammengezogen, komme er doch an adjectivischen formen nicht vor. R. gelangt endlich zu dem kühnen resultate, dafs es einst eine zeit gegeben, in der sowohl alle substantiva als adjectiva auf is, oder vielmehr auf -es ausgegangen: Corneles, files, volgares, egreges. Es folgte ein zweites zeitalter, in welchem die sprache zu der endung ios,